

Sylvia Rogge-Gau

Dasein als Pflicht.  
Theater als Leidenschaft  
**Julius Bab. Die Biographie**

HENTRICH  
& HENTRICH

Umschlag vorn: Portrait von Julius Bab, 1930,  
ullstein bild, Bildnr.: 01080910

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte Daten sind im Internet über [https://  
portal.dnb.de/](https://portal.dnb.de/) abrufbar.

© 2025 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig  
Inh. Dr. Nora Pester  
Capa-Haus  
Jahnallee 61  
04177 Leipzig  
[info@hentrichhentrich.de](mailto:info@hentrichhentrich.de)  
[www.hentrichhentrich.de](http://www.hentrichhentrich.de)

Lektorat: Simon Raulf  
Umschlag: Gudrun Hommers  
Gestaltung: Ulrike Vetter

1. Auflage 2025  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in the E.U.  
ISBN 978-3-95565-735-2

# Inhalt

|                                                                                                                                                            |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| I. Einleitung                                                                                                                                              | 9   |
| II. Eine jüdische Jugend im deutschen Kaiserreich                                                                                                          |     |
| Eine aufstrebende Familie des jüdischen Berliner Bürgertums                                                                                                | 15  |
| Julius Babs erste literarische Erfolge als Student                                                                                                         | 22  |
| Eine Sehenswürdigkeit – Das studentische Ehepaar Bab<br>an der Friedrich-Wilhelms-Universität                                                              | 29  |
| III. Der Weg in eine „Position“ –<br>Julius Bab als junger Theaterkritiker und Schriftsteller                                                              |     |
| „Die Schaubühne“ – Babs Zusammenarbeit mit dem Theaterkritiker<br>und Herausgeber Siegfried Jacobsohn                                                      | 39  |
| Die Assimilationskontroverse von 1912 bis 1914                                                                                                             | 53  |
| IV. Der Erste Weltkrieg                                                                                                                                    |     |
| „Das Erwachen zur Politik“                                                                                                                                 | 60  |
| Die Poesie des Krieges – Babs Kriegsanthologien                                                                                                            | 64  |
| „Wird dieser Schweinekrieg nie aufhören?“ – Der Krieg als Katastrophe                                                                                      | 74  |
| V. Die zwanziger Jahre in Berlin – Bab im Zenit seines Schaffens                                                                                           |     |
| Bab als erfolgreicher Schriftsteller, Theaterkritiker und Dozent –<br>Seine multimediale Arbeitsweise im Zeichen der Zeit<br>für den Rundfunk und das Kino | 81  |
| Bab als politischer Autor in der Weimarer Republik – Spiritus,<br>non sanguis – Geist, nicht Blut! – Der Kampf gegen den Antisemitismus                    | 93  |
| „War Goethe Antisemit?“                                                                                                                                    | 101 |
| Der 50. Geburtstag am 11. Dezember 1930 –<br>Bab auf dem Höhepunkt seines Erfolges                                                                         | 106 |

## VI. Der NS-Staat – Zeit der Ausgrenzung und Verfolgung

|                                                                             |     |
|-----------------------------------------------------------------------------|-----|
| „Menschen jüdischer Tradition und deutscher Kultur“ –                       |     |
| Bab als Mitbegründer des Kulturbundes Deutscher Juden                       | 113 |
| „Was haben denn Beethoven und Goethe mit den Juden gemein?“ –               |     |
| Babs verzweifelter Insistieren auf deutsch-jüdische Kulturarbeit            | 127 |
| „Das offizielle Ende meines Lebens in der deutschen Kultur“ – Berufsverbot! | 133 |
| „So wird es doch gut sein, einmal frische Luft geatmet zu haben“ –          |     |
| Die Emigration                                                              | 140 |

## VII. Der Weg ins Exil – „Dasein ist Pflicht“

|                                                                       |     |
|-----------------------------------------------------------------------|-----|
| „Nicht nachdenken! Paris hilft da sehr“ – Babs Entrée ins Exil        | 149 |
| Der Nekrolog des deutschen Judentums                                  | 155 |
| Ein Berliner in New York – „Ich kam hier an und will nie mehr zurück“ | 161 |
| „Heimat in Goethe“                                                    | 172 |
| „Die Wärme gegenseitiger menschlicher Sympathie“ –                    |     |
| Die Freundschaft alter Weggefährten                                   | 178 |
| „Immer noch Fall ‚Veit Harlan‘!“                                      | 185 |
| „Gruß und Handschlag über die Wasser des Atlantiks“ –                 |     |
| Die Deutschlandreisen                                                 | 196 |

## VIII. Anhang

|                                   |     |
|-----------------------------------|-----|
| Quellen- und Literaturverzeichnis | 265 |
| Personenregister                  | 277 |
| Danksagung                        | 285 |
| Über die Autorin                  | 287 |

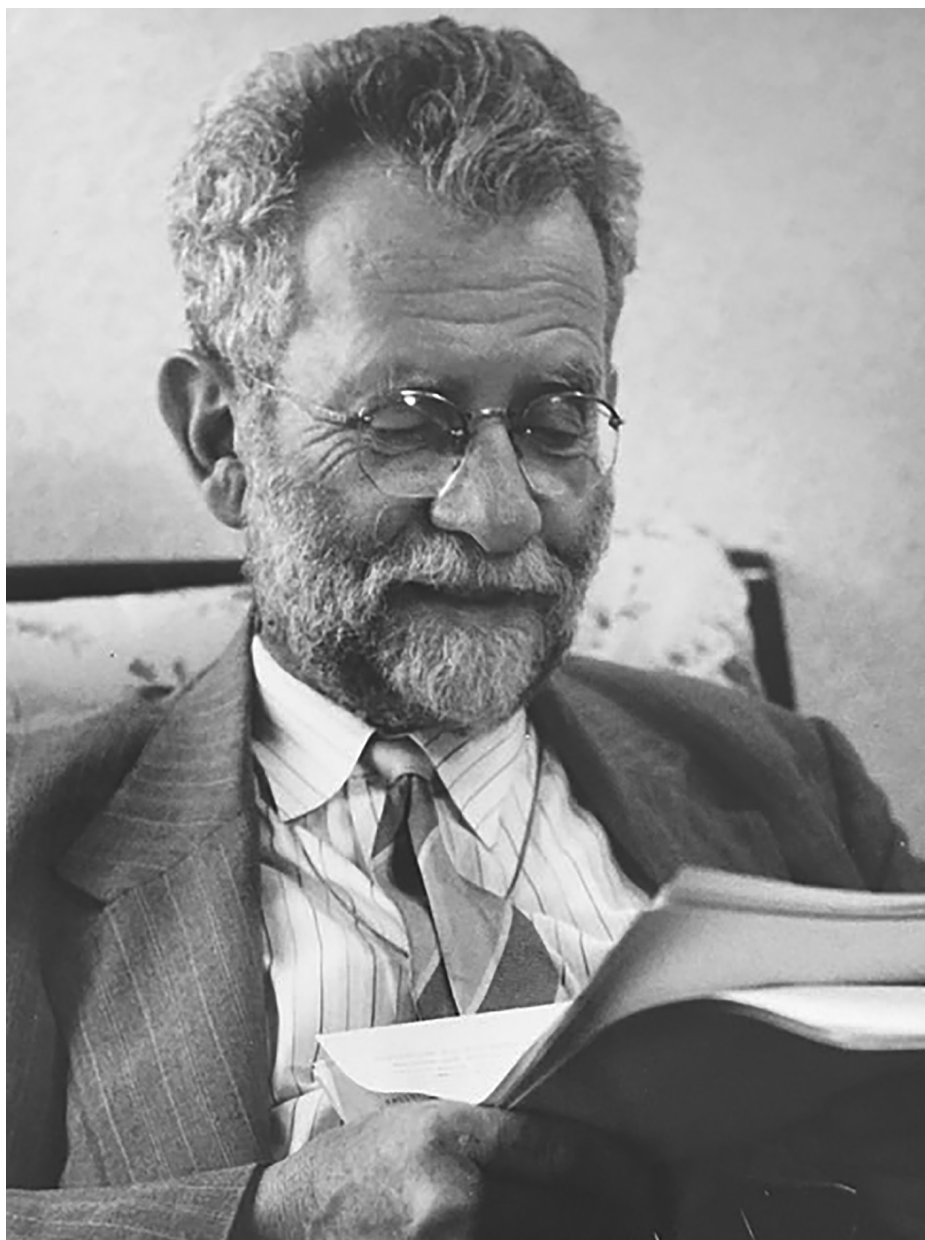


Abb. 1: Julius Bab (11. Dezember 1880 Berlin – 12. Februar 1955 Roslyn Heights, N.Y.),  
PB Barbara Houlehan Bab

# I. Einleitung

Im September 1959 veröffentlichte die Hamburger Wochenzeitung *DIE ZEIT* das Gedicht „An einen Juden“ aus der Gedichtsammlung „Jüdisches Schicksal in deutschen Gedichten“.<sup>1</sup> Diese Anthologie war in dem ein Jahr zuvor wiedergegründeten Jüdischen Verlag erschienen, welcher im nationalsozialistischen Deutschland 1938 zur Betriebsaufgabe gezwungen worden war. Damit machte die *ZEIT* ein halbes Jahr nach der Schändung der Neuen Synagoge Düsseldorf<sup>2</sup> ihre Leserinnen und Leser auf diese erste bemerkenswerte Publikation des zurückgekehrten Verlages aufmerksam. Und gleichzeitig erinnerte sie an ihren 1955 verstorbenen Autor Julius Bab, den Verfasser jenes Gedichtes. Der Berliner Theaterkritiker, Schriftsteller und Dramaturg Julius Bab, der aufgrund der immer brutaler werdenden Judenverfolgung 1939 über Paris in die USA emigriert war, hatte von dort für die seit 1946 erscheinende *ZEIT* Artikel zu Theaterpremierer, Ausstellungseröffnungen und anderen kulturellen Ereignissen in New York verfasst.

Erstmalig hatte Bab sein jetzt wiederveröffentlichtes Gedicht „An einen Juden“ bereits 1910 in der von der Vereinigung Jüdischer Hochschüler Bar-Kochba herausgegebenen renommierten Zeitschrift *Jüdischer Almanach 5670*<sup>3</sup> in Wien publizieren können. In diesem Poem thematisierte der damals noch junge Julius Bab, der 1880 in der Hochphase der antisemitischen Stoecker-Bewegung in Berlin geboren wurde<sup>4</sup>, insbesondere die mangelnde Akzeptanz seitens der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft, die der jüdischen Minderheit immer wieder vorurteilsbehaftet begegnete: „Ja, wir sind klug! Wir wollen doch nicht weinen / Dass mit dem Morgen jeder Traum zerrinnt.“<sup>5</sup> Das deutsch-jüdische Verhältnis sollte zu einer Konstante in Babs umfassendem Werk werden.

Julius Bab, ein prononciert Vertreter der deutsch-jüdischen Kulturtradition, war einer interessierten Öffentlichkeit – neben Alfred Kerr und Herbert Ihering – als einer der bedeutendsten Theaterkritiker der Weimarer Republik bekannt. Im Zenit seines Erfolges, der 1933 durch die antijüdischen Maßnahmen und Gesetze des NS-Staates einen jähen Einschnitt erlebte, stand Julius Bab in den 1920er Jahren. Seine Theaterkritiken und insbesondere seine regelmäßigen Premierenkritiken schrieb er von 1923 bis 1933 für die im Rudolf Mosse Verlag erscheinende *Berliner Volkszeitung* und für die *Welt am Montag*. Einen Namen gemacht hatte er sich auch durch grundlegende Werke zur Theatertheorie und -pädagogik, mit denen er zum Aufschwung der damals noch jungen Theaterwissenschaft beitrug. Von der Welt des Theaters war Bab so fasziniert, dass er auch Schauspielerinnen und Schauspielerinnen wie Albert Bassermann und Agnes Sorma äußerst einfühlsam geschriebene Monographien widmete. Mit 56 allein bis 1933 veröffentlichten Werken – Monographien, Dramen, Gedichtbänden und literarischen Biographien –

leistete er einen außerordentlich großen Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte. Er war zudem Herausgeber sechzehn weiterer Werke und verfasste in seiner Laufbahn Hunderte von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln. Babs theaterwissenschaftliche Leistungen waren Gegenstand zweier Dissertationen,<sup>6</sup> und stehen daher nicht im Mittelpunkt dieser kulturwissenschaftlichen Studie.

Seine Lebensgeschichte spiegelt wie kaum eine andere Biographie deutsch-jüdische Kulturgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wider. Sie ist einerseits geprägt durch die Bestätigung deutsch-jüdischen Selbstbewusstseins im Zuge gesellschaftlicher Integration, persönlicher Anerkennung sowie beruflichen Erfolgs und andererseits bestimmt von schweren Rückschlägen und Erschütterungen dieses Selbstbewusstseins infolge des erstarkenden Antisemitismus im Ersten Weltkrieg und schließlich durch das Ende der jüdischen Emanzipation im Jahre 1933, als durch die antijüdische Gesetzgebung unter den Nationalsozialisten der Antisemitismus zur Staatsdoktrin wurde.<sup>7</sup> Seine Vita vermittelt Zeitgenossenschaft einer deutsch-jüdischen Persönlichkeit, deren Lebensgeschichte in weiten Bereichen repräsentativ für die große Mehrheit der deutschen Jüdinnen und Juden in dieser Zeit war.

Im Mittelpunkt dieser Biographie steht seine Persönlichkeit als kritischer und sensibler Zeitgenosse, der alle Möglichkeiten der Moderne – wie zum Beispiel den neu entstandenen Rundfunk – für seine Arbeit zu nutzen verstand und dann auf dem Höhepunkt seines Schaffens Ende der zwanziger Jahre die zunehmenden Angriffe der Nationalsozialisten auf deutsche Jüdinnen und Juden erleben musste, die sich auch und gerade gegen jüdische Menschen im deutschen Kulturleben richteten. Vor diesem Hintergrund engagierte Bab sich entschlossen gegen jede Form der Ausgrenzung und Anfeindung. Sein mutiges und konsequentes Engagement im Abwehrkampf gegen den Antisemitismus ist anders als sein theaterkritisches und schriftstellerisches Werk bislang kaum beschrieben und gewürdigt worden. Dieses Defizit gab den Anstoß, Julius Babs kritische und engagierte Zeitgenossenschaft und seinen publizistischen Kampf gegen Antisemitismus und Nationalsozialismus mit in das Zentrum meiner Betrachtung zu stellen.

Eine Biographie Julius Babs unter diesem Gesichtspunkt muss sich auch mit einer unzutreffenden Charakterisierung ihres Protagonisten auseinandersetzen, die auf einen Aufsatz für die grundsätzlich verdienstvolle Arbeit des Archivs Bibliotheca Judaica e.V. zurückzuführen ist. Dieses Archiv soll vorgabegemäß nur die Autorinnen und Autoren versammeln, die einen dezidiert jüdischen Beitrag zur deutschen Kultur- und Geistesgeschichte geliefert haben. Mit Blick darauf beschreibt die Autorin Renate Heuer Bab als einen vom Judentum entfremdeten Menschen, den sie daher nicht als jüdisch ansehen könne: „Julius Bab ist das geblieben, was er von Anbeginn an gewesen ist, wagen wir es endlich zu sagen: Ein Deutscher.“<sup>8</sup> Selbstverständlich hat sich Bab wie die absolute Mehrheit der deutschen Juden zumindest bis zum Beginn der NS-Zeit als Deutscher definiert – das heißt wie 60 Prozent seiner Glaubensgenossen, die sich als deutsche Staatsbürgerinnen und Staatsbürger jüdischen Glaubens verstanden. Das erkennt die

Autorin auch an. Gleichwohl spricht sie ihm die Zugehörigkeit zum Judentum ab, da Bab geistig nur im Deutschtum verhaftet gewesen sei. Das ist in keiner Weise haltbar. Seine Vita, seine Gedichte und nicht zuletzt sein unermüdlicher Kampf gegen den Antisemitismus sprechen eine andere Sprache. Babs tiefe Zugehörigkeit zum deutschen Judentum und sein großes Engagement für diese im Nationalsozialismus in schwerste Bedrängnis geratene Gemeinschaft erkannte schon ein Zeitgenosse an. Der Kunstkritiker und Journalist Max Osborn, mit dem Bab im Jüdischen Kulturbund zusammengearbeitet hatte, würdigte dessen Arbeit und seinen Kampf um jüdische Selbstbehauptung im Dezember 1938 in einem verspäteten Geburtstagsbrief: „Sie, lieber Bab, haben in dieser Zeitspanne [1933–1938, SRG] für unsere jüdische Gemeinschaft unendlich viel getan. Hoffentlich werden diese Mühen und Verdienste, die sich bei Ihnen anhäuften, Ihren Zukunftsweg erleichtern.“<sup>9</sup>

Die wichtigsten zur Verfügung stehenden Quellen finden sich im Julius-Bab-Archiv des Archivs der Akademie der Künste Berlin und in der Bab-Collection im Leo Baeck Institute, New York, sämtliche anderen Quellennachweise sind in den Anmerkungen wie auch im Anhang genannt. Für die Arbeit an der Biographie bestand darüber hinaus die außerordentliche Gelegenheit, die im Besitz seiner Nachfahren<sup>10</sup> in den USA befindlichen Materialien aus dem Nachlass Julius Babs auswerten zu dürfen.

Fotografien Babs aus jungen Jahren zeigen einen ernsthaften, damals noch sehr schmalen jungen Mann mit Vollbart, der früh erkannte, dass das Theater und insbesondere die Theaterkritik seinen Lebensweg bestimmen sollten. Besonders aussagekräftig für seine Haltung im Ersten Weltkrieg war die gesammelte Korrespondenz des Ehepaars Bab aus den Kriegsjahren 1915 bis 1918. Auch andere Briefe an Julius Bab, zum Beispiel von Max Osborn, Christian Morgenstern oder auch Theodor Heuss, konnten erstmals in Kentucky bei der Enkeltochter Julius Babs eingesehen werden. Hervorzuheben aus der Vielfalt des Materials sind daneben zwei vom Ehepaar Bab angelegte Folianten, die als Memorabilien minutiös ihre beiden Reisen ins Nachkriegsdeutschland in den Jahren 1951 und 1953 mit Fotos, Dokumenten und Zeitungsausschnitten dokumentieren und dadurch einen tiefen Einblick in die seelischen Befindlichkeiten bei der erstmaligen Rückkehr von Julius und Elisabeth Bab nach Deutschland nach mehr als zehn Jahre erlauben. Die weitaus wertvollste Quelle, um dem Menschen Bab näherzukommen, bleiben aber zwei 1994 und 1995 geführte Interviews mit seiner ältesten Tochter Ursula Loewinger in Kew, Surrey, in Großbritannien.

Die Darstellung seiner Lebensgeschichte war in meiner 1999 veröffentlichten thematisch anders angelegten Dissertation zu Julius Bab nur sehr eingeschränkt möglich. Die Motivation zu dieser zweiten, aber auf neue Schwerpunkte ausgerichteten Studie entstand spätestens nach Durchsicht jenes umfangreichen Konvoluts nicht veröffentlichter und auch nicht bekannter Quellen zu Julius Bab im Privatbesitz seiner Nachkommen in den USA. Viele dieser Quellen eröffneten

tiefer, teilweise auch ganz neue Einblicke in die Persönlichkeit Julius Babs, die sich durch die in den Archiven vorhandenen Bestände zuvor nicht gewinnen ließen. Vor allem durch die Interviews und die Materialien aus Privatbesitz wurde auch deutlich, dass die Vita Babs, der vier politische Systeme, das heißt Kaiserzeit, Weimarer Republik, Nationalsozialismus und Demokratie in den USA, erlebte, in ganz besonderer Weise beispielgebend ist für die gebrochenen Lebensläufe einer Vielzahl deutsch-jüdischer Intellektueller seiner Zeit. Im Fokus steht dabei Julius Babs Entwicklung vom preußischen Patrioten des Ersten Weltkrieges zum Kriegsgegner und zum überzeugten Unterstützer der Weimarer Republik zur tragenden Persönlichkeit des Jüdischen Kulturbundes in Zeiten von Ausgrenzung, Unterdrückung und Verfolgung jüdischer Bürgerinnen und Bürger in Deutschland und danach schließlich zum Mittler zwischen deutscher und amerikanischer Kultur in der Emigration in den USA – kurzum ein Leben in höchst unterschiedlichen politischen Systemen und Gesellschaften.

Die Geschehnisse nach 1933 waren eine große Verlustgeschichte, die nicht nur Bab und seine Familie betrafen, sondern auch zahllose andere deutsche Jüdinnen und Juden. Im Besonderen gilt dies für die Lebensläufe der gemeinsamen Kinder, von denen Babs Tochter Ursula, die wie ihre Geschwister im NS-Staat als „jüdischer Mischling“ eingestuft war, wegen ihres jüdischen Vaters nicht zum juristischen Staatsexamen zugelassen wurde. Solche Schicksale sind nicht durch einen „Weg“ gekennzeichnet, das heißt eine Kontinuität des Werdegangs, sondern durch erzwungene, abgebrochene Lebensläufe sowie die unfreiwillige Flucht in das rettende Ausland.<sup>11</sup> Diesen Lebensgeschichten und dem weiteren Quellenmaterial neue Erkenntnisse abzugewinnen, ermöglichte für das vorliegende Buch nicht zuletzt eine Betrachtung, welche auf die – auf Edmund Husserl zurückgehende – wissenschaftliche Kategorie der Lebenswelt zentriert wurde, die nicht nur als Schnittstelle von individueller und sozialer Welt zu verstehen ist: Menschen werden durch ein politisches System wie den Nationalsozialismus gezwungen, ihre bisherige Lebenswelt nicht nur aufzugeben, sondern sich eine neue zu erschließen und sich bestenfalls in diese einzufügen, um eine neue Zukunft zu finden.<sup>12</sup> Dieser starke lebensräumliche Wandel ist oftmals verbunden mit Ausgrenzung, Vertreibung und Verfolgung, was erhebliche, geradezu dramatische Auswirkungen auf die individuelle Befindlichkeit der betroffenen Personen haben kann, aber auch nicht in jedem Fall haben muss.

So erzählt der Schweizer Historiker Jacques Picard in seiner Monographie „Gebrochene Zeit“, wie jüdische Ehepaare im Exil ihrem Schicksal trotzten und Bemerkenswertes in Wissenschaft, Kunst und Kultur erreichten. In diesen Kontext ist auch Julius Bab zu stellen, der im Exil zu einem Mittler zwischen deutscher und amerikanischer Kultur wurde. Dass es dazu kommen würde, war aber keineswegs vorgezeichnet, als Bab im Februar 1939 zunächst die rettende Flucht nach Paris gelang, wo er sich zu einem Autor des politischen Exils entwickelte. Denn immer noch tief bewegt von den Erlebnissen des Novemberpogroms 1938 begann er im Sommer 1939 an seiner umfassendsten und wichtigsten Veröffent-

lichung im Exil, „Leben und Tod des deutschen Judentums“, zu arbeiten, die sowohl eine Aufklärungsschrift über die antisemitische Politik des NS-Staates als auch eine Anklageschrift und ein Aufruf gegen das Vergessen ist.

Nach großen Schwierigkeiten, die nicht zuletzt auf seinen anfänglich unzureichenden Kenntnissen der englischen Sprache beruhten, erarbeitete Bab sich in den USA neue Lebensperspektiven, die durchaus auf den in der Vergangenheit erworbenen Fähigkeiten und Kenntnissen fußten, aber doch eine deutliche Wandlung erkennen ließen. Denn auch in seinem Fall bewahrheitete sich, dass Exilgeschichten in der Regel Geschichten der Entortung, des Umbruchs, aber ebenso des Aufbruchs sind! Aufgerüttelt worden war Bab vor allem durch den Freitod des mit ihm bekannten österreichischen Schriftstellers Stefan Zweig am 24. Februar 1942, der zahlreiche im Exil lebende Schriftstellerinnen und Schriftsteller tief berührte. Bab war so erschüttert, dass er offen fragte, ob man Zweig nicht folgen solle. Aber er verwarf diesen Gedanken, denn „Dasein ist Pflicht, und wär's ein Augenblick“.<sup>13</sup> Dieses Zitat von Johann Wolfgang von Goethe entwickelte sich für Bab zu einem Glaubenssatz, der ihm sowohl Halt als auch die Kraft gab, seine eigene desolante Situation sukzessive zu verbessern. Die Zukunft des klassischen europäischen Erbes sah Bab allein durch das junge und kraftvolle Amerika gerettet, das er trotz aller geäußerten Skepsis für befähigt hielt, dieses Erbe anzutreten.

Zeit seines Lebens war Bab eine streitbare Person, die sich, wie er sich selbst in einem Gedicht charakterisierte, „immer wieder zwischen den Stühlen“ befand. Dabei war er durchaus in der Lage, ein einmal gefälltes Urteil zu revidieren, wovon seine überarbeiteten Werkausgaben beredtes Zeugnis ablegen. Treu blieb er dagegen seinen zum Teil lebenslangen Weggefährten wie Emil Ludwig, Theodor Heuss oder auch Thomas Mann. Ein schmerzlicher Verlust war für Bab 1931 deswegen der Tod seines engen Freundes Walter Harlan, eines damals bekannten Schriftstellers, der aber auch Vater des Schauspielers und Regisseurs Veit Harlan war, welcher sich als Filmregisseur Mitte der 1930er Jahre in den Dienst der nationalsozialistischen Propaganda gestellt hatte. Bab kannte Veit Harlan, denn da sich beide Ehepaare mehrfach in der Woche trafen, war der Kontakt zu ihm und seinen sechs Geschwistern selbstverständlich. Die Bekanntschaft mit Veit Harlan sollte ihm in den ersten Nachkriegsjahren noch erhebliche Unannehmlichkeiten bereiten.

Bab gehörte zu denjenigen deutsch-jüdischen Exilanten, die nach der Erfahrung des Holocausts nicht nach Deutschland zurückkehren wollten. Er blieb aber ein Leben lang ein Berliner, der auf dem Weg war, sich in die Gesellschaft der USA zu integrieren. Ein Berliner, der seine Heimat in Goethe fand und in New York an den Blütenduft der Berliner Linden im Juni dachte, manchmal aber auch die vergangenen Blütejahre des kulturellen Lebens in Deutschland wieder vor Augen hatte. Von einer von ihm im Jüdischen Kulturbund geförderten, damals jungen Lyrikerin erhielt Bab im September 1954 einen Brief aus Stockholm, nämlich von der späteren Nobelpreisträgerin Nelly Sachs, die ihm ihren im Bermann-Fischer/

Querido-Verlag 1949 in Amsterdam veröffentlichten Gedichtband „Sternverdunkelung“ zusandte: „Ich bin sehr froh, Ihre Adresse erfahren zu haben, wie schön und heimatlich zu wissen, wo verehrte Persönlichkeiten sich befinden. Einer noch hier auf Erden beheimatet ist und gerettet wurde.“<sup>14</sup> Heimat ist im Kontext dieser Schriftstellerinnenkorrespondenz ein entgrenzter, transnationaler Begriff, der sich allein auf das Individuum, das dem Holocaust entkommen ist, und auf die Gemeinschaft der Überlebenden konzentriert. Doch im Gegensatz zu Nelly Sachs in Schweden gelang es Bab, in den USA langsam heimisch zu werden. Seine Heimat jedoch fand er in Goethe und seinen Weggefährten diesseits und jenseits des Atlantiks.

Sein Leben verbrachte Bab, dessen Familie sich zur Reformgemeinde bekannte, zwar als kaum praktizierender Jude, aber es hat, wie seine Ehefrau bestätigte, nie einen Moment gegeben, in dem Bab sich von seiner Religion losgesagt hätte. Selbst in der erzwungenen Emigration besprach er in seinen Vorträgen die deutsch-jüdischen Themen, oder wie sein Freund Picard in seinem Nachruf schrieb, dass er „das ewige Problem von uns allen, die vertrieben worden sind“, erörterte: „Begegnungen im deutsch-jüdischen Raum‘ mit Rembrandt und Spinoza, Lessing und Mendelssohn, Heine und Immermann<sup>15</sup>“. Die deutsch-jüdische Thematik war und blieb so eine Konstante in Babs Werk. Bereits in jungen Jahren hatte Bab sein lebenslanges Credo formuliert: „Und dass ich zuerst und zuletzt ein Mensch, wenn auch unterwegs ein jüdischer Mensch – und in ungefähr gleichem Grade ein deutscher Mensch – sein möchte.“<sup>16</sup> Aber erst durch die Erfahrung des Holocaust erkannte Bab, dass sich sein fester Glaube an eine Synthese von Deutschtum und Judentum überlebt hatte.